

Vortrag im Begleitprogramm der Wanderausstellung »Neue Anfänge nach 1945? Wie die Landeskirchen Nordelbiens mit ihrer NS-Vergangenheit umgingen«.

**Vom 6. April bis 6. Mai im Dom St. Marien und St. Johannes zu Schwerin**

Ein Abend mit drei Kurzvorträgen und anschließendem Gespräch  
am 10. April 2019 in der Thomaskapelle

Dr. Bernd Kasten, Leiter des Schweriner Stadtarchivs

### **Eine umstrittene Persönlichkeit – Der Schweriner Domprediger Karl Kleinschmidt (1902 -1978)**

Der Schweriner Domprediger Karl Kleinschmidt hat zu seinen Lebzeiten und bis heute für viel Streit gesorgt. Die Urteile über sein Verhalten in der NS-Zeit wie in der DDR sind ebenso zahlreich wie widersprüchlich. Manche sahen in ihm einen engen Gefolgsmann des Nazi-Bischofs Schultz<sup>1</sup>, andere einen wackeren Antifaschisten<sup>2</sup>. Nach 1945 nannten einige ihn einen moskauhörigen Judas,<sup>3</sup> andere einen verkappter Hetzer gegen die SED-Führung.<sup>4</sup> Keine dieser Bezeichnungen ist völlig falsch und keine ist so ganz richtig.



Karl Kleinschmidt wurde 1902 geboren. Der Vater war Schuldirektor in Thüringen, streng deutschnational und erzog auch seine Söhne in diesem Geist. 1920 trat auch der junge Karl der DNVP bei und schloss sich während seines Theologiestudiums in Jena der schlagenden Burschenschaft »Germania« an. 1922 hatte der junge Mann, der in den Semesterferien im Bergwerk in Bochum arbeitete, dann ein Erlebnis, das sein ganzes Leben veränderte. Untertage im engen Schacht belehrte ihn ein alter Hauer über die Ungerechtigkeit des Kapitalismus. Kleinschmidt schrieb später: »In dieser Stunde des Jahres 1922 fing die Erde sich für mich 750 Meter unter ihrer Oberfläche an zu drehen in Richtung der völligen Veränderung ihrer Produktionsverhältnisse und sozialen Struktur durch die Arbeiterklasse«. <sup>5</sup> Der junge Theologiestudent hatte hier ein regelrechtes Damaskuserlebnis, das freilich weniger religiöser als politischer Natur war. Statt vom Saulus zum Paulus wandelte er sich nun von Stund an vom Deutschnationalen zum Sozialisten. Die in diesem Moment gewonnene Erleuchtung nannte er noch Jahrzehnte später seinen »Lebensfaden«. <sup>6</sup>

1928 trat er in die SPD ein und wurde 1931 Landesvorsitzender der religiösen Sozialisten in Thüringen. Im März 1933 kurzfristig in Schutzhaft genommen, wurde er im Juli 1933 auf eigenen Wunsch aus der thüringischen Landeskirche entlassen. <sup>7</sup> Nach einem kurzen Zwischenspiel als Bühnenmaler und Ansager im Berliner Kabarett die »Katakombe« holte ihn 1934 der nationalsozialistische Landesbischof Walther Schultz als Domprediger nach Schwerin.

In seinen ersten beiden Amtsjahren zeigte sich der junge Pastor als loyaler Gefolgsmann des Landesbischofs, gehörte dem NS-Pastorenbund an und unterzeichnete auch entsprechende Aufrufe. <sup>8</sup> Ende 1936 vollzog er einen scharfen Kurswechsel und näherte sich der Bekennenden Kirche an. Hierfür gab es mehrere Gründe. Zum einen – ganz prosaisch – war seine Probezeit zu Ende und er konnte jetzt mutiger auftreten. Zum zweiten erbitterte ihn die nationalsozialistische Unterstützung der Faschisten im spanischen Bürgerkrieg. <sup>9</sup> Und zum dritten war ihm mittlerweile klar geworden, dass die Nationalsozialisten mehr nationale als sozialistische Neigungen hatten und dass die »Deutschen Christen« weder die Gläubigen noch die NSDAP-Anhänger noch die Arbeiter überzeugen konnten. <sup>10</sup>

Im März 1939 protestierte Kleinschmidt in einem mutigen Brief gemeinsam mit Pastor Aurel von Jüchen gegen den Ausschluss der getauften Juden aus der Kirche. <sup>11</sup> Der Oberkirchenrat eröffnete ein Disziplinarverfahren, verfolgte es dann aber nicht besonders energisch und stellte es nach Kriegsausbruch und Einberufung des Dompredigers zur Wehrmacht einfach ein. <sup>12</sup> Als Soldat diente Kleinschmidt ausschließlich in verschiedenen Versorgungseinheiten und brachte es bis zum

Oberfeldweibel.<sup>13</sup> Er war ein ehrgeiziger Mensch und versuchte auch beim Militär möglichst weit nach oben zu gelangen. Die von ihm immer wieder angestrebte Beförderung zum Offizier scheiterte am Einspruch der Partei, die nicht zu unrecht an seiner politischen Zuverlässigkeit zweifelte.<sup>14</sup>

1945 kehrte Kleinschmidt wieder nach Schwerin zurück, amtierte für kurze Zeit als Regierungsdirektor und Leiter der Informationsabteilung der neuen Landesregierung, ehe er sein Amt als Domprediger wieder antrat.<sup>15</sup> Er blieb Pastor an der Schweriner Domgemeinde, bis er 1967 in den Ruhestand ging. Über 30 Jahre lang war er hauptberuflicher Gemeindepastor, der monatlich sein Gehalt von der Landeskirche erhielt, dafür, dass er Seelsorge, Gottesdienst, Konfirmandenunterricht und anderes in seiner Gemeinde wahrnahm. Von Anfang an jedoch war offensichtlich, dass Kleinschmidt diesen Pflichten nichts abgewinnen konnte, dass er sich zu Anderem, zu Höherem berufen fühlte. Seine zahllosen Ämter in Politik und Kultur nahmen in ganz in Anspruch. Im Jahr 1950 zum Beispiel taufte er 11 Kinder, der zweite Domprediger Fehland 229, er nahm 6 Trauungen vor, Fehland 89.<sup>16</sup> 1951 zog er mit seiner Familie in das vom Staat für ihn errichtete »Intelligenzhaus« im Buchenweg in Schelfwerder, seine Dienstwohnung in der Bischofstraße 6 vermietete er und behielt nur ein Büro in diesem Gebäude.<sup>17</sup> Das war ein eindeutiger Verstoß gegen die Residenzpflicht und der Oberkirchenrat äußerte große Zweifel, ob es ihm gelingen würde, »die so ganz anders geartete und oft mühselige Arbeit an der Gemeinde und in der Gemeinde, so zu erfüllen wie erwartet werden müsste«. <sup>18</sup> Seine Vorgesetzten ermahnten ihn nachdrücklich: »Wenn er nicht in der Lage wäre, seine außerkirchliche Arbeit aufzugeben, müsste die Frage erörtert werden, ob er nicht ganz vom Kirchendienst beurlaubt werden müsste«. <sup>19</sup>

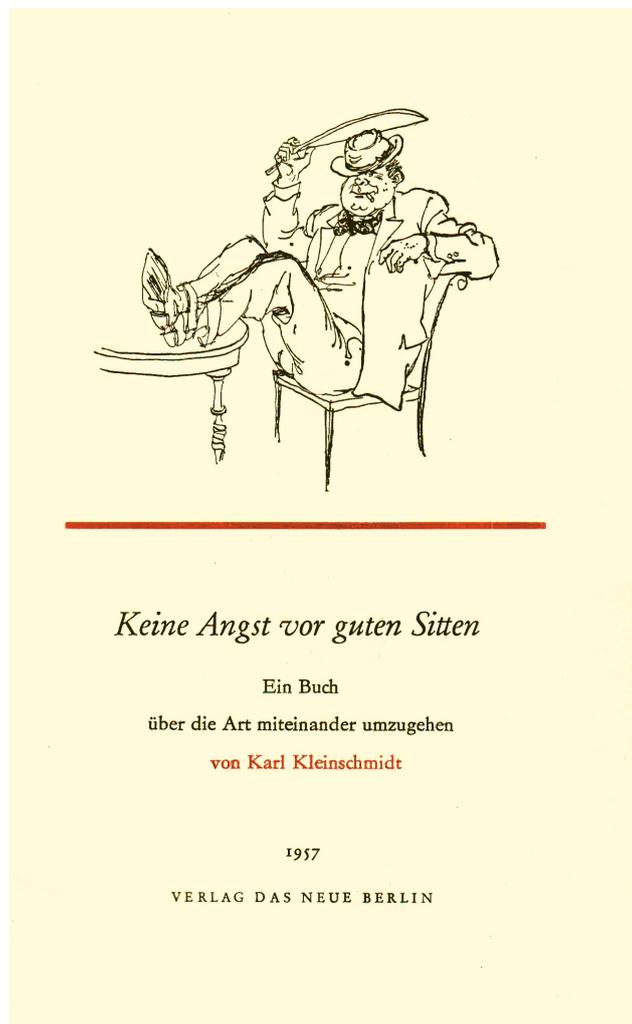
Aber Kleinschmidt dachte gar nicht daran, sich beurlauben zu lassen oder gar aus der Landeskirche auszuscheiden. Er fand die Position als Diener zweier Herren vermutlich ganz bequem, da er so einseitige Abhängigkeiten vermied und viel selbstständiger agieren konnte, als wenn er sich eindeutig für eine Seite entschieden hätte. Auch in finanzieller Hinsicht war dies eine attraktive Option, kombinierte ein regelmäßiges Beamtengehalt von der Kirche mit zusätzlichen hohen Sondereinnahmen für Zeitungsartikel, Vorträge und Bücher. Der von seiner Gemeinde so schmerzlich vermisste Domprediger entfaltete eine rege Tätigkeit. Im Kulturbund, im Schriftstellerverband, im Deutschen Friedensrat, überall übernahm er leitende Funktionen.<sup>20</sup> Rastlos verfasste er Zeitungsartikel und Bücher, hielt Reden und Vorträge, wohin er kam, nicht nur in Schwerin, sondern überall in Deutschland.<sup>21</sup> Angetrieben wurde er zum einen sicherlich durch sein starkes Geltungsbedürfnis. Kleinschmidt stand zweifellos gerne im Mittelpunkt, aber er hatte auch etwas zu sagen, er konnte reden

und er konnte schreiben. Und er hatte auch eine Botschaft, die es wert war gehört zu werden. Es galt nach dem absoluten Tiefpunkt nationalsozialistischer Gewalt und Barbarei ein neues, ein besseres Deutschland aufzubauen.<sup>22</sup>

Für Kleinschmidt konnte dies nur ein sozialistisches sein. Er trat 1945 wieder in die SPD ein, wurde dann 1946 nach der Vereinigung mit der KPD automatisch SED-Mitglied und hatte offenbar nie wirkliche Probleme mit dieser Mitgliedschaft. Er selbst sagte 1960 einmal in einem Gespräch, es sei nicht wichtig, »ob jemand den Impuls zu sozialistischem Handeln und Denken aus den unzweifelhaft richtigen Lehren von Karl Marx über die Entwicklung und Aufgaben der Klassen, oder aus den sozialistisch empfundenen Grundsätzen der Bergpredigt erhalten habe. Entscheidend sei vielmehr, dass der Betreffende im Innern wirklich sozialistisch denke und handle, was er für sich uneingeschränkt in Anspruch nehmen könne und stets unter Beweis gestellt habe«. <sup>23</sup> Von Marktwirtschaft und Privateigentum hielt Kleinschmidt überhaupt nichts. Immer wieder verteidigte er zur Entrüstung seiner Amtsbrüder in Reden und Zeitungsartikeln Bodenreform, Enteignungen und Kollektivierung in der DDR.<sup>24</sup> Auch die parlamentarische Demokratie lehnte er ab. Ein Spitzel berichtete 1959: »Seiner Meinung nach ist die Epoche der Regierungsparteien und der Opposition überwunden. Die Aufgaben der heutigen Zeit erforderten eine einheitliche Staatsführung«. <sup>25</sup>

Alle Maßnahmen, die der sozialistische Staat ergriff, um sich gegen seine inneren und äußeren Feinde zu verteidigen, konnten auf Kleinschmidts Zustimmung rechnen. Dass der Staatssicherheitsdienst Spitzel zur Überwachung der Bevölkerung beschäftigte, hielt er grundsätzlich für notwendig.<sup>26</sup> Immer wieder rechtfertigte er auch in Zeitungsartikeln die Verhaftung und Verurteilung von antikommunistischen Geistlichen wie Erzbischof Mindszenty in Ungarn<sup>27</sup>, dem Magdeburger Konsistorialpräsidenten Grünbaum<sup>28</sup>, dem Pampower Propst Maercker<sup>29</sup> und anderen<sup>30</sup>. Ähnlich stand es auf außenpolitischem Feld. Während Kleinschmidt auf mehreren internationalen Friedenskonferenzen und in zahllosen Zeitungsartikeln gegen den aggressiven amerikanischen Imperialismus und die westdeutsche Wiederbewaffnung auftrat, unterstützte er vorbehaltlos den »um die Sowjetunion gebildeten Friedensblock«<sup>31</sup>. In der Konfrontation der Weltanschauungen und Machtblöcke hatte der Schweriner Domprediger seine Seite gewählt und er stand zu ihr – ohne wenn und aber. Er glaubte mit religiöser Inbrunst an den Sozialismus als »Lebensretter der Menschheit«. <sup>32</sup> 1963 schrieb er: »Ich weiß mit durch nichts zu erschütternder Gewissheit, dass die Arbeiter-und-Bauern-Macht der Deutschen Demokratischen Republik durch nichts, nicht einmal durch eigene Fehler, von diesem Geschichtsauftrag abgebracht werden kann«. <sup>33</sup>

Dass er mit solchen Äußerungen der SED unterstellte, sie könnte und würde auch Fehler machen, zeigt, wie sehr er sich doch von den kommunistischen Kadern unterschied. Kleinschmidt war ein sozialistischer bürgerlicher Intellektueller, kein in Moskau geschulter Parteifunktionär. Immer wieder unterliefen ihm kleine, aber verräterische Fehler, so als er 1950 in einem Lebenslauf schrieb, er sei als Soldat zwischen 1941 und 1943 in »Russland« gewesen, während er korrekterweise natürlich von der »Sowjetunion« hätte sprechen müssen.<sup>34</sup> Zwischen ihm und den meist aus dem Arbeitermilieu stammenden SED-Funktionären gab es immense soziale und kulturelle Abgründe, die sich nie überwinden ließen. Es fing schon damit an, dass die Funktionäre sich seiner Ansicht nach nicht zu benehmen wussten. Marianne Libura, in der SED- Bezirksleitung zuständig für Volksbildung und Kultur, unterhielt sich 1953 während eines Beethovenkonzerts laut mit ihrem Nachbarn, wofür der Domprediger sie laut zurechtwies.<sup>35</sup> 1957 unternahm er einen ambitionierten Versuch, die seiner Ansicht nach »ziemlich auf den Hund gekommenen Umgangformen« in der DDR wieder zu verbessern und veröffentlichte ein Buch mit dem Titel: »Keine Angst vor guten Sitten«.<sup>36</sup>



Die Bezirksleitung zeigte sich entrüstet, »daß Gen. Kleinschmidt sich vom Domprediger zum Moralprediger aufschwingen will, wenn er unseren Werktätigen ... Verhaltensmaßregeln erteilt. Das Buch ... zeigt die kleinbürgerliche Denkungsart und Vorstellungswelt des Gen. Kleinschmidt«. <sup>37</sup>

Diese kleinen Auseinandersetzungen mit der Schweriner Bezirksleitung waren unangenehm, aber nicht richtig gefährlich. Anders stand es da um die Einstellung der Sicherheitsorgane zu Kleinschmidt. In den ersten Jahren nach 1945 hatte das Verhalten des Dompredigers wenig Anlass zur Kritik gegeben. Selbst als 1950 sein Freund und langjähriger Weggenosse der Pastor Aurel von Jüchen vom sowjetischen Geheimdienst verhaftet wurde, protestierte Kleinschmidt nicht. <sup>38</sup> Die Volkspolizei jedenfalls stellten ihm 1950 das beste Zeugnis aus: »Er ist der fortschrittlichste unter den mecklenburgischen Geistlichen, ein fester Freund der Sowjetunion, ein hervorragender Kämpfer für den Frieden und vertritt als Mitglied der Volkskammer mit guten Argumenten die Politik der DDR. In der Domgemeinde hat er nur wenig Anhang, in der Landessynode steht er isoliert und vom Oberkirchenrat wird er gehasst«. <sup>39</sup>

Nachdem die 3. Parteikonferenz der SED im März 1956 Signale für eine gewisse Liberalisierung gegeben hatte, ergriff Kleinschmidt die Gelegenheit und forderte immer unverhohlener Reformen innerhalb des sozialistischen Systems. Zusammen mit Stefan Heym veröffentlichte er unter der Rubrik »Offen gesagt« zahlreiche Artikel in der Berliner Zeitung, in denen er auch bestehende Missstände wie die Inkompetenz und mangelnde Bürgernähe der Bürokratie in der DDR attackierte. <sup>40</sup> Auch seine Einstellung zu den Organen der Staatsicherheit hatte sich mittlerweile leicht geändert. Wiederholt setzte er sich nun für politische Häftlinge ein. Die Stasi nahm ihm das sehr übel: »Besonders hetzt er gegen die Volkspolizei und das Ministerium für Staatssicherheit und verbreitet Gerüchte über angebliche Gewaltakte und Gesetzesverletzungen dieser Organe gegenüber unschuldigen Personen, Häftlingsmisshandlungen usw.« <sup>41</sup> Zwischen 1956 und 1960 war eine ganze Gruppe von Spitzeln auf Kleinschmidt angesetzt und lieferte regelmäßig Berichte ab, so dass der den Domprediger betreffende so genannte »Operativvorgang Kapelle« bald vier dicke Bände umfasste. <sup>42</sup>

Für Kleinschmidt, der gerne redete und in kleinem Kreis auch kein Blatt vor den Mund nahm, war dies eine gefährliche Situation. Im Präsidium des Kulturbundes forderte er 1956, »dass man auch in der DDR endgültig mit der Korrigierung der

---

<sup>1</sup> Niklot Beste: Der Kirchenkampf in Mecklenburg von 1933 bis 1945. Geschichte, Dokumente, Erinnerungen, Berlin 1975, S. 43-61.

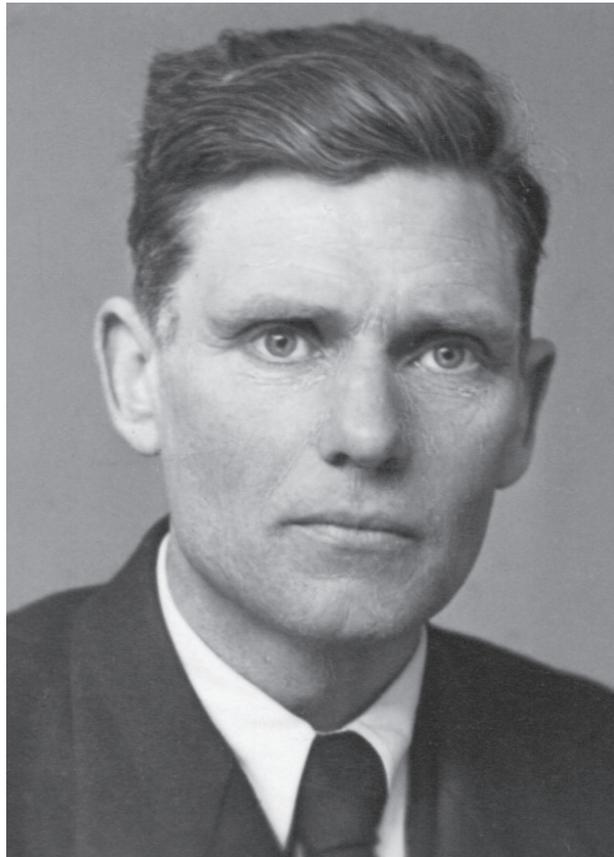
gemachten Fehler beginnen soll oder will man so lange warten, bis die Genossen, wie in Ungarn, an Bäumen gehängt werden. Wobei er betonte, dass er sich dessen bewusst ist, dass auch er dann an einem Baum hängen würde«. <sup>43</sup> Im Präsidialrat des Kulturbundes in Berlin stießen solche Äußerungen auf viel Zustimmung. Walter Janka und Wolfgang Harich, mit dem Kleinschmidt seit langem befreundet war, forderten in einer Sitzung im November 1956, das Pflichtstudium der Gesellschaftswissenschaft an den Universitäten abzuschaffen, und der Schweriner Domprediger stimmte dem zu. <sup>44</sup> Als Harich und Janka kurz darauf verhaftet und verurteilt wurden, befürchtete Kleinschmidt nicht ohne Grund, dass er der nächste auf der Liste sei und ihm als dem »mecklenburgischen Harich« der Prozess gemacht würde. <sup>45</sup> Dass es nicht dazu kam, lag sicher nicht an der Staatsicherheit, die ihn als einen gefährlichen »Hetzer« und »Zersetzer« mit Freuden hinter Gitter gebracht hätte. <sup>46</sup> Auch nicht an der Bezirksleitung der SED in Schwerin, die sich scharf dagegen verwahrte, »daß man eintritt für den sogenannten offenen Meinungsstreit, dass man die Partei in einen Diskutierklub verwandelt«. <sup>47</sup> Was Kleinschmidt in dieser kritischen Situation rettete, das waren sein großer Bekanntheitsgrad und seine einflussreichen Berliner Freunde. <sup>48</sup>

Er kam so recht glimpflich davon. Auf Druck der Partei legte er sein Mandat als Bezirkstagsabgeordneter nieder und schied aus dem Vorstand des Kulturbundes und des Schriftstellerverbandes aus. <sup>49</sup> Mit kritischen Äußerungen hielt er sich nun erst einmal zurück. <sup>50</sup> Kleinschmidt war ein versierter Taktiker, der genau wusste, wie weit er gehen konnte. Benno Voelkner bemerkte hierzu: »Wenn er merkt, dass er an den Hals genommen wird, dann macht er einen Rückzieher, das habe ich wiederholt beobachtet«. <sup>51</sup> Aber auch wenn er zeitweilig etwas leiser wurde, änderte sich seine grundsätzliche Einstellung nicht. 1968 unterhielt er nach Erkenntnissen des Ministeriums für Staatssicherheit wiederum Verbindungen zu einer staatsfeindlichen Gruppe um Robert Havemann, Wolf Biermann und Stefan Heym und organisierte im März 1968 in Berlin einen Kellergottesdienst, bei dem Biermann »feindliche und pornografische Songs« zum Besten gab. <sup>52</sup>

So interessant Kleinschmidts politisches Wirken als kritischer Sozialist ist, für seinen Arbeitgeber, die mecklenburgische Landeskirche, war der Schweriner Domprediger, der übrigens auch nie versäumte seine oft sehr weltlichen Betrachtungen in der DDR-Presse mit diesem Titel zu unterzeichnen, eine schwere Bürde. 1949 teilte das Kirchensteueramt Schwerin mit, dass immer mehr Gemeindemitglieder die Zahlung von Kirchensteuer mit Verweis auf Kleinschmidt verweigerten: »Die Steuereinzahler müssen viele drastische Stellungnahmen und Einsprüche über sich ergehen lassen«. <sup>53</sup> Aus ganz Deutschland erhielt der Schweriner Ober-

kirchenrat erregte, empörte Beschwerden über die politischen Reden dieses »sonderbaren Heiligen«. <sup>54</sup> Die Pastoren zeigten sich erzürnt über die theologisch abenteuerliche Indienstnahme der Bibel zur Rechtfertigung der SED-Politik. <sup>55</sup> Und die Laien waren einfach nur verwirrt, wie jene Gemeindegliederin, die nach einer Rundfunkpredigt von Kleinschmidt fragte: »Ist nun der lebendige Gott oder Stalin der Gott der Christen?« <sup>56</sup> Auf einem Aufruf zu einer Kundgebung gegen die atomare Bewaffnung der Bundesrepublik vermerkt ein anonymes Schweriner hinter dem Namen des Dompredigers: »der größte Schuft aller Zeiten, ein sogenannter Pastor als wirklicher ›Judas‹«. <sup>57</sup>

Die mecklenburgische Kirchenführung zeigte sich betroffen. Immer wieder führten seine Vorgesetzten intensive seelsorgerische Gespräche mit ihrem auf Abwege geratenen Amtsbruder, um ihn wieder auf den rechten Pfad zurück zu führen. <sup>58</sup> Die Bemühungen blieben ohne jeden Erfolg. Kleinschmidt zeigte sich völlig uneinsichtig, machte allenfalls ein paar taktische Zugeständnisse, an die er sich aber später nie erinnern konnte. Mit großem Langmut begegnete der Oberkirchenrat dem Domprediger. Kleinschmidt zu entlassen oder straf zu versetzen, hätte sicherlich einen »politischen Skandal«, einen offenen Konflikt mit der DDR-Regierung verursacht. <sup>59</sup> Angesichts des ohnehin schon sehr angespannten Verhältnisses zwischen Staat und Kirche schreckte Landesbischof Beste hiervor zurück. Stattdessen beauftragte er 1958 den Rostocker Theologieprofessor Gottfried Holtz zu prüfen, ob man gegen Kleinschmidt kein Lehrzuchtverfahren eröffnen könne. <sup>60</sup> Holtz riet davon ab. Kleinschmidt hatte 1939 »aus Gründen des christlichen Bekenntnisses widerstanden, in einer Zeit, in welcher Widerstand Kopf und Kragen kosten konnte«. <sup>61</sup> Das würde im Verfahren eindeutig für ihn sprechen. Außerdem seien die vielen von Kleinschmidt verfassten Texte in theologischer Hinsicht »qualig und unklar, ... Quallen aber rutschen stets aus den Händen, man kann sie nicht halten«. <sup>62</sup> Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass der Theologieprofessor Kleinschmidt fast mit denselben Worten charakterisiert wie die SED. Ein frustrierter Parteifunktionär berichtete 1958 der Staatsicherheit: Er sei »wie so ein Eimer mit Aalen, wenn Du da reingreifst und willst was packen, ziehst die Hand raus, hast'e nischt!«. <sup>63</sup> Gegenüber Staat und Kirche wusste Kleinschmidt genau, wie weit er gehen durfte. In essentiellen Fragen wie in der Ablehnung der Jugendweihe folgte er den Weisungen des Oberkirchenrates, selbst wenn er damit die SED verärgerte. <sup>64</sup> Kleinschmidt unterschied sich grundsätzlich von anderen politisch aktiven Pastoren seiner Zeit wie Aurel von Jüchen oder auch Martin Niemöller im Westen. Aurel von Jüchen verteidigte die Unabhängigkeit der von ihm geleiteten Jungen Gemeinde gegen die Ansprüche der FDJ und büßte dies mit fünfjähriger Lagerhaft am si-



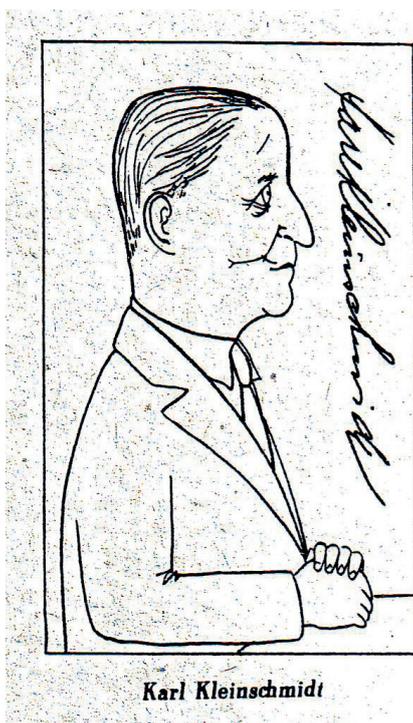
**Aurel von Jüchen**

birischen Eismeer.<sup>65</sup> Kleinschmidt dagegen bezog 1953 im Konflikt um die Schweriner Goetheschule öffentlich gegen die Junge Gemeinde Stellung. Der damalige Schüler der Goetheschule und spätere Domprediger Friedrich-Karl Sagert meinte im Rückblick: »Da ist er uns in den Rücken gefallen, wir haben uns verraten gefühlt.«<sup>66</sup> Ebenso fällt der Vergleich mit Martin Niemöller aus, mit dem Kleinschmidt in der Friedensbewegung viel zusammenarbeitete.<sup>67</sup> Niemöllers Ansatz, bei jedem Thema zu fragen: »Was würde Christus dazu sagen?«,<sup>68</sup> das war eindeutig nicht Kleinschmidts Art die Welt zu sehen.<sup>69</sup> Konnte der Domprediger sich in seiner Auseinandersetzung mit Landesbischof Schultz noch wortreich und überzeugend auf die Bibel berufen,<sup>70</sup> so hatte er in der Diskussion mit Landesbischof Beste wenig Bibelstellen bereit, auf die er seine wagemutigen Thesen stützen konnte.<sup>71</sup> Für einen protestantischen Theologen, der sich doch allein auf die Schrift stützen soll, war dies kein gutes Zeugnis.

Entsprechend gering war seine Anhängerschaft in der Kirche. Schon 1950 hatte der Bruderrat der Kessiner Bruderschaft Kleinschmidt ausgeschlossen.<sup>72</sup> Mit gutem Grund konnten evangelische Geistliche wie Laien diesem Mann nicht folgen. 1958 gründete er mit Gleichgesinnten den »Bund evangelischer Pfarrer in der DDR«,<sup>73</sup> fand aber wenig Resonanz. 1967 schrieb der »Spiegel«: »Der Pfarrerbund mickert mitgliederschwach dahin.«<sup>74</sup> Dass der Domprediger innerhalb der Kirche

völlig isoliert da stand, blieb auch der SED nicht verborgen: »Über die Lage in der Kirche ist Kleinschmidt deswegen nicht mehr informiert, seine Einschätzungen sind meistens aus der Luft gegriffen«.75 Zur Rechtfertigung seines Verhaltens gab Kleinschmidt stets an, dass er doch nur versuchte, die Beziehungen zwischen Staat und Kirche zu verbessern.76 Ob er selbst daran glaubte, erscheint sehr zweifelhaft. Jedenfalls ist nicht erkennbar, dass sein Verhalten der Kirche in irgendeiner Weise nützte. Vergeblich ermahnte Landesbischof Beste ihn, dass er als Pastor »das Evangelium von Jesus Christus unverkürzt und unverfälscht, lauter und rein, wie es die Heilige Schrift bezeugt, verkündigt«.77 Aber das war nicht der Weg des Dompredigers. Kleinschmidts erklärtes Lebensziel war es nicht, Sozialisten für das Christentum, sondern Christen für den Sozialismus zu begeistern.78 Damit hatte er eigentlich keinen Platz als Pastor in der Kirche mehr. Aber der Kirchenleitung fehlte der Mut, sich von ihm zu trennen.

Die abschließende Beurteilung Karl Kleinschmidt fällt sehr zwiespältig aus. Der Domprediger war ein kluger Mann, ein brillanter Redner, eine charismatische Persönlichkeit. Er hatte als junger Mann eine politische Überzeugung gefunden (den Glauben an den Sozialismus) und er stand – trotz aller taktischen Zugeständnisse – mit großem Mut zu ihr. Dass er in den 30er Jahren gegen den Nationalsozialismus und in den 50er Jahren gegen den Stalinismus öffentlich auftrat, hätte ihn leicht ins Gefängnis oder ums Leben bringen können. Er war kein Opportunist, kein Konjunkturritter, kein bezahlter Agent. Aber er war eigentlich auch kein Pastor, kein Hirte seiner Gemeinde und kein den Worten der Bibel folgender Geistlicher.



1. Das bedeutendste Ereignis meines Lebens war meine Geburt am 26. April 1902 in Hannover. Ich bin dabei nicht stehengeblieben, sondern darüber reichlich 56 Jahre alt, Einwohner von Schwerin, Vater von sieben Söhnen und Großvater von zwei Enkeln geworden.
2. Ich bin von Beruf Pfarrer und aus Überzeugung Sozialist. Wir beide kommen gut miteinander aus, haben aber gelegentlich Schwierigkeiten, die 1933 den einen um seine Freiheit und den anderen um sein Amt, aber uns beide noch keinen Augenblick um unsre gute Laune gebracht haben. Unser Miteinander ist die Spannung meines Lebens. Ich bin gespannt, wie es weitergeht.
3. Ich habe in meinem Lebenslauf einiges geschrieben: Schulaufsätze, Zeitungsartikel, Bücher und Lebensläufe.
4. Besonders gern schreibe ich über Dinge, von denen ich nichts verstehe. Ich habe, offen gesagt, keine Angst davor. Auch keine Angst vor guten Sitten. Ganz unter uns auch keine Angst vor schlechten usw.
5. Man wird nicht schöner, wenn man älter wird. So bemühe ich mich, weiser zu werden. Das Ergebnis bleibt abzuwarten. Einige Zähne habe ich schon verloren.
6. Nein, lieber nicht! Lassen wir fünf gerade sein.

- 
- 1** Landeskirchliches Archiv Schwerin (LKAS), OKR Pers., K 66, Oberkirchenrat, Vermerk (27.3.1947); Bundesbeauftragter für die Unterlagen der Staatssicherheit der DDR, Außenstelle Schwerin (BStUS), MfS, Bezirksverwaltung Schwerin, AOP 1025/65, Bd. 1, Leutnant Freyer, Eröffnungsbericht (20.9.1958), Bd. 4, Joachim Kurth, Erklärung (29.9.1946).
- 2** Landeshauptarchiv Schwerin (LHAS), 10.34-3, Kaderakten, 5336, Dr. Holst als kommissarischer Kirchenarchivar, Bescheinigung (21.9.1945); BStUS, MfS, Bezirksverwaltung Schwerin, AOP 1025/65, Bd. 4, VdN-Prüfungsausschuss Schwerin, Beschluss (2.5.1951).
- 3** LHAS, 10.34-1, 154, Karl Hess, Halberstadt an Kleinschmidt (3.7.1950); LKAS, OKR Pers., K 66, Aufruf zur Kundgebung (7.5.1958); Der Spiegel (5.2.1958), S. 54.
- 4** BStUS, MfS, Bezirksverwaltung Schwerin, AOP 1025/65, »Operativ-Vorgang ›Kapelle««, Bd. 1-4, AP 21465/92, HA V, Bericht (18.3.1961), AP 21466/92, Auskunftsbericht (25.1.1966).
- 5** Neue Zeit (14.9.1963).
- 6** BStUS, MfS, Bezirksverwaltung Schwerin, AOP 1025/65, Bd. 3, »Operativ-Vorgang ›Kapelle««, GI »Freitag« (6.5.1959), Bericht.
- 7** LKAS, OKR Pers., K 66, 2. Teil, Oberkirchenrat Thüringen an Kleinschmidt (14.6.1933); LHAS, 10.34-3, Kaderakten, 5336, Fragebogen (10.9.1947), Lebenslauf (31.7.1951); Ulrich Peter, Möhrenbach – Schwerin – Workuta – Berlin. Aurel von Jüchen (1902-1991). Ein Pfarrerleben im Jahrhundert der Diktaturen, Schwerin 2006, S. 158f; Reinhard Creutzberg, Religiöse Sozialisten in der Thüringer evangelischen Kirche 1918-1933, in: Thüringer Gratwanderungen. Beiträge zur fünfundsiebzigjährigen Geschichte der evangelischen Landeskirche Thüringens, hg. v. Thomas A. Seidel, Leipzig 1998, S. 62-77.
- 8** LKAS, OKR Pers., K 66, Landesbischof, Vermerk (1.9.1934), Kleinschmidt an Landesbischof (25.9.1934), Oberkirchenrat, Vermerk (27.3.1947).
- 9** Ebenda, Oberkirchenrat, Vermerk (13.3.1937).
- 10** Ebenda, Kleinschmidt an Landesbischof (25.6.1938), Kleinschmidt und von Jüchen an Amtsbrüder (8.8.1938); vgl. auch Karl Kleinschmidt, Theodor Werner und Theodor Rohrdantz, Evangelium oder neuer Glaube?, Schwerin 1937, S. 5-10; Karl Kleinschmidt, Angeklagter Christus!, Schwerin 1937.
- 11** LKAS, OKR Pers., K 66, Karl Kleinschmidt und Aurel von Jüchen an Landesbischof (10.3.1939).
- 12** Ebenda, Oberkirchenrat an Kleinschmidt (24.3.1939), Karl Wilck, Anklageschrift (7.7.1939), Landesbischof, Vermerk (26.10.1939).
- 13** Kirchliches Amtsblatt für Mecklenburg (14.3.1941), (9.12.1944). Die im SBZ-Handbuch verbreitete Legende: »mehrjährige Haft, zuletzt Strafbataillon 999« trifft nicht zu. Vgl. Martin Broszat und Hermann Weber, SBZ Handbuch, München 1993, S. 948.
- 14** LKAS, OKR Pers., K 66, Kleinschmidt an Landesbischof (10.6.1943).
- 15** LHAS, 10.34-3, Kaderakten, 5336, Lebenslauf (10.2.1950).
- 16** LKAS, OKR Pers., K 66, Landessuperintendent Schwerin an Oberkirchenrat (24.5.1951), vgl. auch Landessuperintendent Schwerin an Oberkirchenrat (17.6.1949), Protokoll (21.12.1954).
- 17** Ebenda, Protokoll (27.8.1951); Kleinschmidt an Oberkirchenrat (12.4.1966).
- 18** Ebenda, Protokoll (27.8.1951).
- 19** Ebenda.
- 20** LHAS, 10.34-3, Kaderakten, 5336, Lebenslauf (31.7.1951), Betriebsparteiorganisation des Kulturbundes, Charakteristik (28.4.1953).
- 21** Reinhard Rösler, Autoren, Debatten, Institutionen, Literarisches Leben in Mecklenburg-Vorpommern 1945 bis 1952, Hamburg 2003, S. 81-91; Manfred Kriek und Helga Leopoldi, Chronik des Kulturbundes in der Stadt Schwerin, 1945-1952.

- 22** LHAS, 10.34-1, Protokoll der Gründungsversammlung des Kulturbundes in Schwerin (26.8.1945).
- 23** BStUS, MfS, Bezirksverwaltung Schwerin, AOP 1025/65, Bd. 3, »Operativ-Vorgang ›Kapelle«, GI »Friedrich Wellner«, Bericht (18.2.1960).
- 24** Vgl. z. B. LKAS, OKR Pers., K 66, Oberkirchenrat, Protokoll (25.10.1945), Landessuperintendent Ludwigslust an Oberkirchenrat (31.3.1960), Landessuperintendent Werner an Oberkirchenrat (7.5.1960), Schweriner Volkszeitung, (31.3.1960).
- 25** BStUS, MfS, Bezirksverwaltung Schwerin, AOP 1025/65, Bd. 3, »Operativ-Vorgang ›Kapelle«, GI »Ralf«, Bericht (16.1.1959); vgl. auch Berliner Zeitung (16.6.1957).
- 26** BStUS, MfS, Bezirksverwaltung Schwerin, AOP 1025/65, Bd. 2, »Operativ-Vorgang ›Kapelle«, Aussage Wolfgang Harich (13.11.1958).
- 27** LKAS, OKR Pers., K 66, Zeitungsausschnitt (1949), Berliner Zeitung (15.11.1956).
- 28** Ebenda, Berliner Zeitung (27.10.1957).
- 29** Ebenda, Glaube und Gewissen (Jan. 1958).
- 30** Ebenda, Pastor Romberg an Oberkirchenrat (23.5.1956), Berliner Zeitung (11.9.1949).
- 31** Ebenda, Landeszeitung (17.6.1950), vgl. auch Hörbericht (19.11.1950), Volksstimme Stendal (31.7.1952), Heute und Morgen (1992, Heft 10), Berliner Zeitung (21.11.1954), (9.5.1955), Predigt (April 1962).
- 32** Ebenda, Berliner Zeitung (24.11.1957).
- 33** Ebenda, Neue Zeit (14.9.1963).
- 34** LHAS, 10.34-3, 5336, Lebenslauf (10.2.1950), vgl. auch Fragebogen (5.2.1948), Sonderkommissariat II, Protokoll (31.12.1951).
- 35** Ebenda, Protokoll (30.10.1953).
- 36** Karl Kleinschmidt, Keine Angst vor guten Sitten, Berlin 1957.
- 37** BStUS, MfS, Bezirksverwaltung Schwerin, AOP 1025/65, Bd. 4, »Operativ-Vorgang ›Kapelle«, Referat des Genossen Rossow auf Sitzung der Bezirksleitung der SED, Bl. 155ff.
- 38** Peter (wie Anm. 7), S. 358f; S. 364f., S. 398ff.
- 39** BStUS, MfS, Bezirksverwaltung Schwerin, AOP 1025/65, Bd. 1, »Operativ-Vorgang ›Kapelle«, Einschätzung durch die Volkspolizei (1950).
- 40** Ebenda, AP 21465/92, HA V, Bericht (18.3.1961), S. 32, Berliner Zeitung 24.6.1956, »Es stinkt in Marienehe«, Berliner Zeitung, 13.1.1957.
- 41** Ebenda, Auskunftsbericht (25.1.1966); AOP 1025/65, Bd. 1, »Operativ-Vorgang ›Kapelle«, Leutnant Bloßfeld an Abt. IX (6.10.1956), Bd. 2, Beschluss (12.5.1958); Abt. V, Bericht (8.10.1958)
- 42** Ebenda, »Operativ-Vorgang ›Kapelle«, Bd. 1-4.
- 43** Ebenda, Bd. 1, »Operativ-Vorgang ›Kapelle«, Bericht, Bl. 154.
- 44** Ebenda, Bd. 2, »Operativ-Vorgang ›Kapelle«, Vernehmung Wolfgang Harich (6.12.1956), Aussage Wolfgang Harich (13.11.1958).
- 45** Ebenda, GI »Anton«, Bericht (18.6.1958).
- 46** Ebenda, Bd. 1-4; AP 21465/92, HA V, Bericht (18.3.1961).
- 47** Ebenda, AOP 1025/65, »Operativ-Vorgang ›Kapelle«, Bd.4, SED-Bezirksleitersitzung, Protokoll, (26.5.1957), Gen. Joachim.
- 48** Ebenda, Bd.1, »Operativ-Vorgang ›Kapelle«, Gespräch mit Benno Voelkner (18.7.1957), Bd. 3, GI »David«, Bericht (7.1.1959), Bd.4, SED-Bezirksleitersitzung, Protokoll, (12.11.1957).
- 49** LKAS, OKR Pers., K 66, Kleinschmidt an Oberkirchenrat (1.2.1958), Oberkirchenrat an Propst Büch-

ner, Penzlin (8.2.1958); BStUS, MfS, Bezirksverwaltung Schwerin, AOP 1025/65, Bd.1, »Operativ-Vorgang ›Kapelle«, Gl Heintschel, Bericht (25.11.1957), Bd. 3, Gl »David«, Bericht (7.1.1959).

**50** Ebenda, Bd. 3, Gl »Friedrich Wellner«, Bericht (18.2.1960), MfS Berlin HA V an Bezirksverwaltung Schwerin V/4 (3.10.1960), Gl »Wendt« (22.9.1960).

**51** Ebenda, Bd.1, »Operativ-Vorgang ›Kapelle«, Gespräch mit Benno Voelkner (18.7.1957).

**52** Ebenda, AP 21465/92, HA XX/1, Information (24.7.1968).

**53** LKAS, OKR Pers., K 66, Kirchensteueramt Schwerin an Oberkirchenrat (1.6.1949).

**54** Ebenda, Oberkirchenrat, Vermerk (29.6.1948), Pastoren des Ratzeburger Zirkels an Oberkirchenrat (5.7.1948), Propstei Schwerin-Land an Oberkirchenrat (8.7.1948), Paulsgemeinde Schwerin an Oberkirchenrat (15.7.1948), Konsistorium Greifswald an Oberkirchenrat (30.7.1948), Pastor Meyer-Bothling, Altkalen, an Kirchenzeitung (20.5.1949), Auszug aus der Pastorensynode der Propstei Dömitz (17.8.1949), Oberkirchenrat an Oberkirchenrat Stuttgart (13.2.1950), Superintendentur Nordhausen an Oberkirchenrat (18.4.1950), Konsistorium Berlin-Brandenburg an Oberkirchenrat (10.10.1950), Konsistorium Greifswald an Oberkirchenrat (10.10.1950), Gemeindegliederin Voigt aus Hergisdorf an Oberkirchenrat (15.3.1953), Landesbruderrat an Oberkirchenrat (17.2.1954), Pastor Neumann aus Ivenack an Oberkirchenrat (24.5.1956), Pastor Romberg an Oberkirchenrat (23.5.1956), Probstei Penzlin an Oberkirchenrat (14.1.1958); Konsistorium in Görlitz an Oberkirchenrat (14.8.1962).

**55** Ebenda, Landesbruderrat an Oberkirchenrat (17.2.1954), Pastor Romberg an Oberkirchenrat (23.5.1956).

**56** Ebenda, Gemeindegliederin Voigt aus Hergisdorf an Oberkirchenrat (15.3.1953).

**57** Ebenda, Aufruf zur Kundgebung (7.5.1958).

**58** Ebenda, Protokolle (27.8.1951), (21.12.1954), Oberkirchenrat Walter, Vermerke (27.3.1956), (24.3.1956), (11.1.1958), Vermerk Beste (8.2.1958), Superintendent Werner, Vermerk (19.3.1958), Superintendent Werner an Oberkirchenrat (7.5.1960), Oberkirchenrat Walter an Oberkirchenrat (21.9.1962).

**59** BStUS, MfS, Bezirksverwaltung Schwerin, AOP 1025/65, Bd.1, »Operativ-Vorgang ›Kapelle«, Unterleutnant Bloßfeld, Bericht (1.10.1955).

**60** Schon 1954 hatte der Landesbruderrat die Eröffnung eines Lehrzuchtverfahrens gefordert. Der Oberkirchenrat hatte dies damals nach Prüfung des Materials für wenig aussichtsreich gehalten, LKAS, OKR Pers., K 66, Landesbruderrat an Oberkirchenrat (17.2.1954), Oberkirchenrat Walter, Vermerk (19.3.1954).

**61** LKAS, Lbf N. Beste, 116e, Prof. Gottfried Holtz, Rostock an Beste (24.3.1958).

**62** Ebenda.

**63** BstUS, MfS, Bezirksverwaltung Schwerin, AOP 1025/65, Bd.2, »Operativ-Vorgang ›Kapelle«, Gl »David«, Bericht (23.10.1958).

**64** Ebenda, Bd.1, »Operativ-Vorgang ›Kapelle«, Gl »Heinz«, Bericht (29.1.1955); MfS, AP 21466/92, Auskunftsbericht (25.1.1966); LKAS, OKR Pers., K 66, Oberkirchenrat Walter, Vermerk (24.3.1956), Vermerk Beste (8.2.1958).

**65** Peter (wie Anm. 7), S. 243-355.

**66** Mecklenburgische Kirchenzeitung (14.1.1994); Georg Herbstritt, »...den neuen Menschen schaffen.« Schule und Erziehung in Mecklenburg-Vorpommern und die Konflikte um die Schweriner Goetheschule von 1945 bis 1953, Schwerin 1996, S. 46.

**67** LKAS, OKR Pers., K 66, Landeszeitung (17.6.1950), Hörbericht, 19.11.1950, Neue Zeit (11.4.1953).

**68** Dietmar Schmidt, Martin Niemöller, Stuttgart 1983; Matthias Schreiber, Martin Niemöller, Reinbek 2008.

**69** 1959 sagte Kleinschmidt in einem Gespräch, dass er »persönlich früher und heute auch nicht mit Niemöller in grundsätzlichen Dingen einer Meinung sei«; BStUS, MfS, Bezirksverwaltung Schwerin, AOP 1025/65, Bd. 3, »Operativ-Vorgang ›Kapelle«, Gl »Ralf«, Bericht (4.2.1959).

- 70** LKAS, Kleinschriften zum Kirchenkampf, Nr. 443, Aurel von Jüchen und Karl Kleinschmidt an Landesbischof Schultz (10.3.1939), Kopie an alle mecklenburgischen Geistlichen.
- 71** LKAS, OKR Pers., K 66, Landesbischof Beste an Kleinschmidt, Jüchen, Schwartz und Theek (19.4.1949). Vgl. auch seine abenteuerliche Auslegung von 1 Thess. 4,1-12 in einer Rundfunkpredigt; ebenda, Pastor Romberg an Oberkirchenrat (23.5.1956).
- 72** Georg Diederich, Nationale Front und SED-Kirchenpolitik 1949-1961. Regionalstudie an Beispielen aus dem Norden der ehemaligen DDR, Rostock/Schwerin 1999, S. 46ff.
- 73** Die Welt (3.9.1958).
- 74** Der Spiegel (20.3.1967).
- 75** BStUS, MfS, Bezirksverwaltung Schwerin, AOP 1025/65, Bd.3, »Operativ-Vorgang ›Kapelle«, Gl »Lindner« (25.11.1959); vgl. auch LHAS, 10.34-3, 5336, SED Bezirksleitung, Vermerk (Sept. 1953), Protokoll (30.10.1953).
- 76** LKAS, OKR Pers., K 66, Protokoll (27.8.1951), Oberkirchenrat Walter, Vermerk (24.3.1956); LKAS, LBf. N. Beste, 116e, Prof. Gottfried Holtz, Rostock, an Beste (24.3.1958).
- 77** LKAS, OKR Pers., K 66, Landesbischof Beste an Kleinschmidt, Jüchen, Schwartz und Theek (19.4.1949).
- 78** BStUS, MfS, Bezirksverwaltung Schwerin, AP 21465/92, HA XX/1, Information (24.7.1968), Kleinschmidt an Ernst Fuchs (1968).

Der Beitrag ist dem Jahrbuch für Mecklenburgische Kirchengeschichte entnommen. Mecklenburgia Sacra 14 (2011), hrsg. von Michael Bunnens und Erhard Piersig im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft für Mecklenburgische Kirchengeschichte, Wismar: Redarius Verlag 2011, 170 S., ISBN 978-3-941917-04-0, 14,90 €.

Zu beziehen über den Buchhandel, den Verlag oder das Landeskirchliche Archiv Schwerin: Tel. (0385)20223-292 oder peter.wurm@archiv.nordkirche.de